Zwischen Innen und Außen verorten sich die Arbeiten von Stephanie Stein. Sie sind Objekte mit einem klaren Raumbezug, die ihre Relativität, ihren Anordnungscharakter zum Prinzip machen. Auch dann, wenn sie sich flach auf der Wand wiederfinden, nur Umrisse und Linien bilden. Ihre Materialität ordnet sich in Schichten an und enthält malerische Momente. Zwischen Bild und Objekt, zwischen mentalem und physischem Raum. In diesem Zwischenraum verhandeln sie Wissensordnungen und Machtfragen.

Der Abstand zwischen zwei Fingern ist ein Zwischenraum, der durch die Substanz zwischen ihnen vermessen und nicht gefüllt wird. In ihm entsteht eine Erkenntnislücke, eine Kollision zwischen Erwartungen und Wahrnehmungen.
Auch zwischen dem Taktilen des Teppichs und den vergrößerten Fingern entsteht ein Zwischenraum von Widerspruch und Einverständnis, Nähe und Distanz. Es sind Bilder von diesem Umstand der Lückenhaftigkeit, von der Unzugänglichkeit und der Dehnbarkeit der Bilder und der Dinge. Die räumlichen Anordnungen, bzw. die Hilfsmittel die sich den Raum erschließen - ein gleichsam öffentlicher wie privater, ein sinnlicher wie theoretischer, ein feministischer Raum? - sind stille Abstraktionen, die darin paradoxer Weise umso sprechender sind. Durch sie und zwischen ihnen verläuft ein Schisma, das in Abhängigkeit von und gegen Realität existiert. Derjenigen des Raums und derjenigen des sinnlichen Gegenübers. Die Arbeit mit den Fingern ist „might“ betitelt - eine minimalistische Macht und ein minimalistisches „könnte“ - das als künstliches Konstrukt die Fragilität von Zeigen und Sehen formuliert.

Annette Hans